

Citation style

Schäfer, Franz Josef: review of: Friedrich Dönhoff, Ein gutes Leben ist die beste Antwort. Die Geschichte des Jerry Rosenstein, Zürich: Diogenes, 2014, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 75 (2017), p. 394-396, DOI: 10.15463/rec.reg.587021091

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 75 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

GESCHICHTE DER JUDEN UND DES ANTISEMITISMUS

Das Raketenprojekt in Peenemünde unterstützen einige Professoren durch Untersuchungen auf dem Gebiet der festen und flüssigen Stoffe sowie der Funkmessung. Die betroffenen Ingenieure wurden für die Arbeiten vom Wehrdienst befreit; auch konnten sie über einschlägige Themen promovieren.

NS-Tendenzen in Forschung und Lehre sind kaum nachzuweisen. Einige Professoren waren sicher überzeugte Nationalsozialisten, doch fand das in der „Normalität“ des Wissenschaftsbetriebs wenig Niederschlag (mindestens ließ sich das Gegenteil nicht feststellen).

Beim Luftangriff vom 11./12.9.1944 wurden Darmstadt und die TH stark zerstört. Der Betrieb konnte durch Ausweichstellen im Umland (Odenwald) noch einigermaßen aufrecht erhalten werden bis die Amerikaner im März 1945 die Stadt besetzen. Der TH war es wenigstens gelungen, die Mitglieder der Hochschule vor der Einberufung zum „Volkssturm“ weitgehend zu schützen.

Insgesamt handelt es sich bei der Arbeit um eine hervorragende Dokumentation der Hochschulgeschichte. Grafiken und Fotografien, die Wiedergabe aller Lehrstühle und deren Besetzung sowie ein Register im Anhang, das das Auffinden spezieller Themen erleichtert, runden die Arbeit ab. Bei dem Umfang des Stoffs war es sicher ein Problem, wiederkehrende Themen im Text systematisch unterzubringen. So wird alleine Karl Lieser auf 126 Seiten erwähnt.

Volker Hoffmann

Friedrich Dönhoff, Ein gutes Leben ist die beste Antwort. Die Geschichte des Jerry Rosenstein. Zürich: Diogenes 2014, 192 S., 26 Abb., € 19,90.

Die Schriftstellerin Katja Behrens (*1942) wollte in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts den Spuren des jüdischen Arztes Arthur Mayer in Seeheim nachgehen, der im KZ Auschwitz umkam. Die Bevölkerung stand ihrem Vorhaben ablehnend gegenüber, so dass sie ihr Thema abwandelte und die „Mauer des Schweigens“ in Seeheim-Jugenheim thematisierte (Arthur Mayer oder Das Schweigen, in: Salomo und die anderen. Jüdische Geschichten. Frankfurt 1993, 1995, S. 67-152). Mit solchen Schwierigkeiten sah sich der Schriftsteller Friedrich Dönhoff (*1967) nicht konfrontiert. Er hat u. a. ein Buch über seine Großtante Marion Gräfin Dönhoff (1909-2002) verfasst (Die Welt ist so wie man sie sieht. Erinnerungen an Marion Dönhoff, Hamburg 2002/Zürich 2012). In seinem jüngsten Buch stellt er die Lebensgeschichte des Auschwitz-Überlebenden Jerry Rosenstein (*1927) dar. Über die Geschichte der Familie Rosenstein war bisher lediglich ein kleiner Aufsatz des Rezensenten veröffentlicht (Der Leidensweg der Familie Rosenstein: Bensheim – Darmstadt – Amsterdam – Auschwitz, in: Mitteilungen des Museumsvereins Bensheim e.V. Verein für Regionalgeschichte und Denkmalpflege Nr. 43, 2. Halbjahr 2000, S. 20-28 sowie Ein Kinder-Merkbuch für Ernst Rosenstein, in: ebd. Nr. 46, 2. Halbjahr 2002, S. 8-15.)

Dönhoff, der Geschichte und Politik studiert hatte, besuchte im Juni 2013 Jerry Rosenstein in San Francisco. Im ersten Kapitel legt er die Lebenssituation Rosensteins dar, der seit 1949 in dieser Stadt lebt und als Großhändler für Früchte, Sardinien und Holz gearbeitet hatte. Einen Teil seiner Einkünfte stiftet Rosenstein, der Ehrenmitglied im Kuratorium der San Francisco Performances ist, für verschiedene Einrichtungen der Stadt. Das sei er der Stadt schuldig, die ihn einst gerettet hatte. Während der Besichtigungsfahrt durch die

Stadt plagen Jerry Rückenschmerzen, Folgen des Schleppens von Zementsäcken in Auschwitz. „Das war in seinem ersten Leben“ (S. 11). Beim Anblick eines tätowierten Mannes erwähnte Jerry, dass er sich 1951 ein Tattoo entfernen ließ. Es war seine Häftlingsnummer von Auschwitz: B12773. Jerry wollte nicht ständig an seine Vergangenheit erinnert werden.

Die Leser werden im ersten Kapitel ebenfalls mit Jerrys Vergangenheit bekannt gemacht. Am 21. Mai 1927 wurde er als dritter und jüngster Sohn der Eheleute Max und Sophie Rosenstein in Bensheim geboren. Nach 1933 durften er und sein Bruder Hans nicht mehr alleine zur Schule gehen, sondern wurden von einer Haushaltshilfe begleitet. Sein Bruder Ernst Zeno verließ 1935 das Gymnasium Bensheim und besuchte ein Gymnasium in Darmstadt. Am 20. März 1935 erlebte der fast achtjährige Gerhard – so Jerrys ursprünglicher Vorname – wie die Bensheimer begeistert Adolf Hitler begrüßten. Als er stolz seiner Mutter mitteilte, er habe den Führer gesehen, habe sie ihn auf eine Art und Weise wie noch nie angesehen und ihrem Jüngsten eine schallende Ohrfeige verpasst.

Friedrich Dönhoff und Jerry Rosenstein beschlossen, eine Reise nach Deutschland und in die Niederlande zu unternehmen und die Stätten aufzusuchen, die zu Jerrys erstem Leben zählten. Die 18 Kapitel des Buches sind so aufgebaut, dass meistens zunächst die Reiseindrücke des Jahres 2013 vorgestellt werden und anschließend Jerry erzählt, welche Erlebnisse und Erinnerungen er mit diesen Orten verbindet.

1936 meldete sich Familie Rosenstein in Amsterdam an, in der Hoffnung, vor den Nazis sicher zu sein. Ernst Rosenstein wanderte 1938 nach Palästina aus, wo er in einem Kibbuz arbeitete. 1940/41 trat er als Zionist in das Palästinakorps der britischen Armee ein. Er fiel 1944 als Fallschirmjäger bei den Kämpfen auf dem Balkan. Hans Rosenstein wurde im Juli 1942 nach Auschwitz deportiert. Zwei Monate später erhielt die Familie eine Postkarte mit dem Text „Mir geht es gut. Wir arbeiten viel. Euer Hans.“ Am 30. August 1942 starb er in Auschwitz. Im Januar 1943 wurden Jerry und seine Eltern in der Hollandsche Schouwburg gefangen gehalten und von dort aus in das KZ Westerbork gebracht und anschließend nach Theresienstadt, wo Sophie Rosenstein bis zum Ende der NS-Zeit bleiben musste. Jerry und sein Vater wurden nach Auschwitz deportiert. Unmittelbar vor der Selektion legte Max Rosenstein seinem Sohn dringend nahe anzugeben, er sei Metallarbeiter und 18 Jahre alt.

Die Schilderungen über das Leben in der Hölle von Auschwitz sind eindringlich und beklemmend. „Unter der Aufsicht der SS-Wachleute müssen wir uns ausziehen und unsere Kleidung auf einen Haufen legen. Mit elektrischen Haarschneidemaschinen werden unsere Köpfe geschoren, am ganzen Körper werden wir rasiert. Die Prozedur wird schnell und ziemlich brutal vollzogen. Bei manchen fließt Blut.

Wir werden weiter in einen großen, kalten Raum getrieben. Wasser kommt von oben. Wir sollen uns waschen. Kurz darauf bespritzen uns Männer von beiden Seiten mit einem blauen Zeug, einem übel riechenden Desinfektionsmittel. Blau-grau gestreifte Häftlingsanzüge und eine Mütze werden uns zugeworfen, Holzschuhe verteilt“ (S. 91). Die ständige Bedrohung, getötet zu werden, unhygienische Verhältnisse und permanenter Hunger waren ständige Begleiter. Jerry wurde Zeuge, wie sadistische KZ-Wärter wehrlose Häftlinge quälten und ermordeten, aber auch wie Häftlinge einen Mithäftling zu Tode prügeln, der niederländische Widerstandskämpfer verraten und an die Nazis ausgeliefert hatte. Um zu

GESCHICHTE DER JUDEN UND DES ANTISEMITISMUS

überleben, versuchte Jerry sich ein Gefühl der Überlegenheit zu bewahren. Er sagte sich, dass nicht er minderwertig sei, sondern die Nazis. Sie seien einfach nur Müll.

Junge Männer prostituierten sich, in der Hoffnung auf Privilegien. Früher oder später wurden sie vom Kapo fallengelassen und ins Gas geschickt.

„Um in Auschwitz zu überleben, braucht man zu 98 Prozent Glück. Die restlichen zwei Prozent sind eine Sache des Instinkts. Jeder Fehler kann tödlich sein“ (S. 100f.).

Beeindruckend bleibt die Begebenheit, dass Jerry beim Schleppen von Zementsäcken ein eigenartiges Geräusch verspürte, als würde etwas brechen. Der Schmerz war höllisch. Da ihm klar war, dass er keine Schmerzen haben durfte und einsatzbereit und arbeitsfähig sein musste, schleppte er Sack für Sack, bis die Arbeit getan war.

Auf den Spuren der Vergangenheit begaben sich Jerry Rosenstein und Friedrich Dönhoff auch nach Bensheim. Auf dem Weg vom Mittelrhein Richtung Bensheim besuchten sie den Alsbacher Judenfriedhof, wo die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Bensheim beerdigt wurden, so auch viele Mitglieder der Familie Bendheim, der Vorfahren von Sophie Rosenstein. Während der Fahrt unterhielten sich die beiden Freunde über Jerrys Leben nach Auschwitz, die Verlegung in das Außenlager Blechhammer und den Todesmarsch Richtung Osten. Czernowitz und Odessa waren weitere kurze Aufenthaltsorte. Vater und Sohn begegneten wieder der Ehefrau bzw. Mutter und begannen ein neues Leben in den USA.

Jerry hat sich mit Bensheim und den Bensheimern versöhnt. Er hatte in den Siebzigerjahren im Rahmen einer Psychotherapie an einem Seminar in San Francisco teilgenommen. Ihm wurde klar, dass seine Familie und er, wenn sie in der NS-Zeit zu den nichtjüdischen Deutschen gehört hätten, sich vielleicht ganz ähnlich verhalten hätten wie die meisten. Jerry wurde eingeladen zur Einweihung der Gedenkstätte am Synagogenplatz in Bensheim am 2. Mai 2001 (nicht 2009!). Im November 2001 hielt er die Ansprache zum Gedenken an die Novemberpogrome und war auch zugegen bei der Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Bensheimer Juden im zwanzigsten Jahrhundert, die von der Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl erstellt wurde. Am 19. Mai 2014 war Jerry Rosenstein bereits zum vierten Mal Gast in der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim (vgl. Bewegender Bericht eines Zeitzeugen. Scholl-Schule. Jerry Rosenstein sprach vor Oberstufenschülern über den Holocaust, in: BA vom 31. Mai 2014). „Dabei lernt er junge Menschen kennen, die wissen wollen, was passiert ist, und keine Scheu haben, Fragen zu stellen. Jerry steht Rede und Antwort. Als Jugendlicher habe er nie ans Aufgeben gedacht, nicht eine Sekunde, und auch später in seinem Leben immer wieder festgestellt, dass es sich lohnt, in schweren Zeiten durchzuhalten. Jerry will, dass die Schüler verstehen, wie wichtig Offenheit und Toleranz sind, dass man aufpasst und eingreift, wenn jemand verhöhnt oder drangsaliert wird. Auch deshalb geht Jerry auf diese jungen Menschen zu. Er erklärt mit Nachdruck, er trage keinen Hass in sich, im Gegenteil, von Hass müsse man sich befreien, sonst fresse er einen auf. Jerry sagt: ‚Ich kann nicht verzeihen, was Millionen Juden passiert ist. Aber was mir persönlich angetan wurde – das kann ich verzeihen‘“ (S. 170).

Jerry Rosenstein starb am 1. Januar 2016 in San Francisco im Alter von 88 Jahren.

Franz Josef Schäfer